

Michael Zimmer's Diary. Ein deutsches Tagebuch aus dem Amerikanischen Bürgerkrieg, hrsg. von Jürgen Macha und Andrea Wolf, Frankfurt am Main, Berlin u. a.: Peter Lang Verlag 2001 (= Sprachgeschichte des Deutschen in Nordamerika, Bd. 1); 214 S., 46,- € [ISBN 3-631-38825-X].

Kaum ein Krieg der amerikanischen Geschichte wurde und wird so häufig in Forschung und Öffentlichkeit diskutiert, ist so detailliert dokumentiert und beschäftigt noch heute in seinen Folgen so nachhaltig das Denken und Handeln der amerikanischen Gesellschaft und Politik wie der Bürgerkrieg zwischen den Nord- und Südstaaten in den Jahren 1861 bis 1865. Dieser blutigste aller amerikanischen Konflikte hat, noch mehr als der Unabhängigkeitskrieg gegen das englische Mutterland, als die große Zäsur in der amerikanischen Geschichte zu gelten.

Bei all diesem Interesse wird dennoch oft übersehen, dass fast jeder zehnte Soldat der Union ein deutscher Einwanderer war. Insgesamt können wir von etwa 200.000 deutschen Soldaten ausgehen, die zwischen 1861 und 1865 in der U.S. Army dienten. In vielen Briefen, Tagebüchern und Memoiren schilderten diese Soldaten den Bürgerkrieg aus ihrer ganz eigenen deutschen bzw. deutsch-amerikanischen Perspektive.

Jürgen Macha und Andrea Wolf haben nun den ersten Band einer neuen Schriftenreihe vorgelegt, der eines der für die Forschung ergiebigsten Kriegstagebücher im deutschen Original und englischer Übersetzung abdruckt und kommentiert. Die Sprachgeschichte deutscher Einwanderer in den Vereinigten Staaten steht dabei im Zentrum ihres Interesses.

Der Autor des Tagebuches war der Handwerker Georg Michael Zimmer aus Kandel in der Vorderpfalz. Er emigrierte 1846 in die Vereinigten Staaten und lebte dort seit den 1850er Jahren in Burlington, Wisconsin. Seine Aufzeichnungen umfassen in knapper Form den Mexikanischen Krieg der Jahre 1847 und 1848 sowie in großer Ausführlichkeit seinen Dienst im deutschen Ninth Wisconsin Volunteer Infantry Regiment zwischen 1861 und 1864. Das Ninth Wisconsin war während dieser Jahre ausschließlich auf westlichen Kriegsschauplätzen eingesetzt. Zimmer marschierte dabei von Wisconsin nach Kansas, Arkansas und Missouri.

Breiten Raum in Zimmers Schilderung der Bürgerkriegszeit nimmt immer wieder das Lagerleben seines Regiments ein. Deutlich wird in der ständig wiederkehrenden Nennung von Begräbnissen, dass Seuchen und Krankheiten die größten Verluste forderten. Weiterhin wird die recht profane Langeweile der Soldaten im Lager betont. Unterbrochen werden solche Abschnitte nur durch Vermerke über Exerzierübungen, Befestigungsbauten und einzelne Streifzüge in die Umgebung. Dieser Teil des militärischen Lebens kann aber auch bittere Folgen haben. Zimmer berichtet z. B. von Mordfällen unter seinen Kameraden. Durch das Militär fühlt sich Zimmer getrennt von der "Zivilisation der Menschheit" (70).

In seinen Schlachtenschilderungen – herauszuheben sind hier die gescheiterte Red River Expedition unter General Steele sowie die Schlacht von Jenkins' Ferry – betont Zimmer die erschreckende Grausamkeit des Krieges. Einmal beschreibt er z.B. wie auf einem Schlachtfeld die Toten "in haufen von 6 bis 10 überall herum [lagen und] die Bäume und Fenzen waren furchtbar zerschossen". Er "fanth stellen wo die Sisäsch [Szeessionisten] auf haufen von 60 bis 80 Mann Tode lagen, und welche so zerstimmt daß es Eckeleregent anzusehen war" (55).

Als einfacher Soldat, der später zum Feldwebel befördert wurde, spart Zimmer auch nicht mit Kritik an den in seinen Augen oft

"Aristokratischen Ofizieren" (112). Bei Fehlentscheidungen auf Märschen, im Lager und in der Schlacht fühlt er sich, als ob "die Herrn Ofizieren [...] uns inn der schlinge [hatten] und wier [...] uns dem Übel [...] fügen [mussten]" (10).

In kurzen Beiträgen der Herausgeber zur Sprachgeschichte des Tagebuches sowie Joseph C. Salmons englischer Einführung wird vor allem das soziale und kulturelle Spannungsverhältnis herausgearbeitet, in dem Michael Zimmer als deutscher Einwanderer im Dienste der Union army lebte. Zimmers Tagebuch offenbart deutliche Konflikte zwischen einer Sprache 1 (Primärsprache Basisdialekt) und einer Sprache 2 (Sekundärsprache Schriftdeutsch des 19. Jahrhunderts, wie sie in Volksschulen vermittelt wurde) sowie einer Sprache 3 (englische Umgebungssprache - gelernt als hotel keeper in Wisconsin und Illinois). Offensichtlich versuchte Zimmer diese Konflikte für sich zu lösen, indem er verschiedene Schreibgrundsätze entwickelte: Schreibe Hochdeutsch! Schreibe nicht so, wie du selbst sprichst! Habe keine Furcht vor Verwendung englischer Wörter! Schreibe nach dem erinnerten Wortklang und lautschriftlich! usw. Diese sprachgeschichtlichen Analysen machen in hervorragender Weise die interkulturelle Brechung des Erlebens und der Darstellung des Bürgerkrieges bei deutschen Einwanderern ersichtlich. Ergänzt wird dies noch durch einen Beitrag Richard Zeitlins zur militärischen Geschichte des Ninth Wisconsin.

Für den Historiker ist eine solche sprachwissenschaftliche Aufarbeitung und Edition des Zimmer-Tagebuchs von besonderem Wert. Das Tagebuch präsentiert den Bürgerkrieg aus der deutschen Einwanderer-Perspektive from the bottom up und aus alltagsgeschichtlicher Sichtweise. Macha und Wolf gelingt es, uns ein wunderbares Zeugnis der im Kriege stattfindenden Akkulturation deutscher Einwanderer in den Vereinigten Staaten zugänglich zu machen. Zimmers Aufzeichnungen sind Dokumente des Anpassungs- und Integrationsprozesses bzw. eine sozial- und kulturgeschichtlich individuelle Quelle von hoher Aussagekraft. Durch Michael Zimmer's Diary wird der Zusammenhang zwischen Identitätsbildung in Amerika und erworbenen Englischkenntnissen offensichtlich. Der vorliegende Band fällt damit in eine Reihe mit den von Wolfgang Helbich und Walter D. Kamphoefner neuer-

dings herausgegebenen Briefen deutscher Soldaten aus dem Amerikanischen Bürgerkrieg.¹

Aus einer solchen Zusammenschau beider Editionen ergeben sich allerdings auch einige Kritikpunkte für Machas und Wolfs Untersuchung. Durch ihre rein sprachwissenschaftliche Herangehensweise wird in Michael Zimmer's Diary, im Gegensatz zu Deutsche im Amerikanischen Bürgerkrieg, nicht deutlich, wie schlecht die amerikanische Öffentlichkeit und Presse eigentlich über deutsche Regimenter wie das Ninth Wisconsin urteilte. Betonungen der eigenen Stärke, wie sie auch bei Zimmer zu finden sind, bekommen damit einen anderen Stellenwert. Noch schwerer wiegt allerdings, dass weder Macha und Wolf noch die Beiträge von Salmons und Zeitlin die teilweise gewalttätigen Demonstrationen der Deutschen in Wisconsin gegen den Bürgerkrieg und die Musterung für Union Regiments erwähnen. Im Jahre 1862 z. B. brachte sich ein Mob von 200 Luxemburgern und deutschen Katholiken in Port Washington in den Besitz der Einberufungslisten und verbrannte sie. Daraufhin verjagte man gar die zuständigen Beamten aus der Stadt und verwüstete fünf Häuser.² Dass jemand wie Zimmer, der immer wieder von Briefen aus Wisconsin berichtet, diese Aufsehen erregenden Ereignisse nicht diskutiert, muss in einer Edition notiert und näher untersucht werden. Bei aller notwendigen Kritik ist es jedoch der Verdienst dieses Bandes, dem Historiker eindringlich die interdisziplinären Verbindungslinien zwischen Sprachgeschichte und Kultur- bzw. Sozialgeschichte aufgezeigt zu haben.

Daniel Krebs

¹ Deutsche im Amerikanischen Bürgerkrieg: Briefe von Front und Farm 1861 – 1865, hrsg. von Wolfgang Helbich und Walter D. Kamphoefner, Paderborn u.a. 2002.

² Vgl. ebd., S. 41 u. 54.